

Mitarbeiter in Arztpraxen am Limit

Extreme Dauerbelastung der Medizinischen Fachangestellten in Corona-Zeiten

Großenbrode/Fehmann

„Mehr als 400 000 Medizinische Fachangestellte (MFA) haben sich in der Pandemie im ambulanten Gesundheitswesen den Herausforderungen gestellt und damit das Gesundheitswesen funktionstüchtig und wichtige Versorgungsstrukturen in den Arztpraxen aufrechterhalten“, schreiben Hannelore König, Präsidentin des Verbandes medizinischer Fachberufe, und der Vorstandsvorsitzende von Medi Geno, Werner Baumgärtner, im Ärzteblatt vom 5. August.

Dass die Hausarztpraxen erste Anlaufstelle für Corona-Patienten sind – schließlich werden neun von zehn Patienten ambulant behandelt – und die MFA somit an der Front arbeiten, ist vielen nicht klar. Und dass der durch die Corona-Pandemie völlig veränderte Tagesablauf in den Praxen eine wirkliche Herausforderung war, ist und weiter sein wird, bei der viele Ärzte und ihre Angestellten dauerhaft an ihre Grenzen und darüber hinaus gehen, ist Außenstehenden nicht unbedingt bewusst.

Das FT hat exemplarisch bei der Praxis am Dorfteich in Großenbrode nachgefragt, wie der Alltag dort seit dem ersten Lockdown im März aussieht. Dass die Si-



Mary Walther (v.l.), Yvonne Krüger und Tanja Laude von der Praxis am Dorfteich in Großenbrode haben auch einiges im Zwischenmenschlichen auszuhalten. FOTO: WALPER

tuation auch für die MFA im Norden Ostholsteins in diesem Jahr nicht nur physisch, sondern auch psychisch extrem belastend war und noch ist, das können Yvonne Krüger, Tanja Laude und Mary Walther, die die Praxis von Dr. Sebastian Möhle am Laufen halten, nur bestätigen. „Die Leute sind seit Beginn der Pandemie gestresster und angespannter, viele haben Angst und manche werden sogar aggressiv“, erzählt Mary Walther, die unter anderem fürs Telefon zuständig ist. „Es gab Tage, da habe ich drei Stunden

am Stück zweihändig telefoniert, weil alle Fragen wegen Corona hatten oder unsicher waren, ob sie sich testen lassen sollen. Es war extrem viel Zeit für die Beratung notwendig.“

Seit März gibt es in der Praxis keine offene Sprechstunde mehr, es wird ausschließlich mit Terminen gearbeitet und in jedem Fall um telefonische Voranmeldung gebeten. Und fast jeden Morgen gab es ein neues Fax von der Kassenärztlichen Vereinigung, wie bei den Testungen abrechnungstechnisch ver-

fahren werden sollte. „Wir mussten natürlich oft nachfragen, weil es viele Unklarheiten diesbezüglich gab, zum Beispiel war nicht immer ersichtlich, welche Diagnose für welchen Fall gilt“, so Mary Walther, die ergänzt: „Wir mussten immer erst nachschauen. Und dazu kam, dass wir die Informationen gar nicht so schnell verarbeiten konnten, wie sie schon wieder überholt waren.“ Ebenso sei die Kommunikation mit dem ebenfalls überlasteten Gesundheitsamt sehr schwierig gewesen.

wa